©Fachgruppe für Karst- und Höhlenkunde im Naturwiss. Ver. für Kärnten; download www.zobodat.at

Das Naturwunder von Muill

Verfasser: Otto JAMELNIK

Es war der 24. Juli 1991 als sich Konrad PLASONIG, meine Frau Hermine und ich das erste Mal aufmachten um nach dem Muill Bau zu suchen. Anlass dafür war eigentlich der in der Carinthia II, 1977 von Herbert HOLLER* veröffentlichte Beitrag über den Blei-Zink-Erzbergbau im Obirgebiet. In dem Bericht befindet sich auch eine Übersichtskarte, eine Art Lageplan über die dortigen Bergbaureviere. Da aber in diesen Plänen öfters auch Hohlräume eingezeichnet sind, erweckte es unser Interesse, weil auch beim Muill-Bau am Plan ein solcher Hohlraum ersichtlich ist.

Zum „MUILL"- BAU im hinteren Kunetgraben.
- Ein bergbaulicher Einblick in den O B I R -

Weitwanderweg **603** von der Eisenkappler Hütte zum **Potschúlasattel:** Im Mai auf den Almwiesen Millionen **Krokusse,** im Wald und am Waldrand ebensoviele **Schneerosen.** Im Juni die **Enziane** und beide **Kohlröschen.** Im Juli im Wald viele **Alpenveilchen.** Im August große purpurne **Distelstauden** und reichlich **Himbeeren.** - Ich habe von der vielfältigen Flora nur die auffälligsten Massevorkommen genannt.

Gleich am Beginn des Steiges im Wald **Raibler Schichten** mit besonders schön (unter der Humusdecke) ausgewitterten Ballen und Ovalen der **Kalkalgen.** Ein sehr auffälliges Gestein. Wir verlassen den Potschúlasattel nach Norden auf **621** absteigend, - überqueren eine Forststraße I., (später passieren wir deren Ende!). - Hier im dichten Wald steil abwärts auf Forststrasse II., die aus dem Kunetgraben von rechts heraufkommt. In diesen Fahrweg schwenken wir nach links ein bis zum breiten Ende. (Gut 1 Std. ab Hütte).

Nach rechts hinunter kann man einen **felsigen Graben** auf die ehemaligen Stollenbauten hin erkunden. Auf der rechten Seite lagen der GABRIEL-Stollen, in dem man kürzlich noch kleine orangegelbe **Wulfenit** XX -Tafeln finden konnte. - (Letzter Betrieb 1912 lt. Inschriften der Bergleute).

In nunmehr rückwärtiger Richtung steigen wir darüber aufwärts - und bemerken im Rückblick weiter oberhalb in einem burgartigen Felsgebilde **große Höhlungen,** zu denen wir wieder westlich drehend hinaufschleifen: Da stehen wir vor dem „Naturwunder" des

„Großen ‚Muill'-Baues" :

Der schräg in die Tiefe ziehende untere Raum spannt ca. 25 x 15 Meter aus und setzt sich mit einem kurzen Stollen und rechterhand Nebenhöhlen fort, welche nach oben offene Schächte zeigen, die mit Riesen-Sanduhren vergleichbar sind. Hier befanden sich einmal **„Erzausbisse"** von **Bleiglanz/Zinkblüte** und dem früher unbeachteten **Wulfenit.** Mit einiger Überlegung kann man erkennen, daß es sich wohl um **uralte Naturhöhlen** gehandelt haben muß, die erst nachträglich mit Erzmasse gefüllt worden sind; denn sonst würden diese eigentümlichen Hohlkörper im harten Kalkgestein nicht möglich geworden sein und so ohne weiteres die Decke des Baues ohne Stützung halten. Das weichere Erzgestein wurde (bis auf geringe Reste) hier sorgsam herausgekratzt. Man hat es einmal in Buckelkraxen und mit Ochsengespannen zu Tal gebracht. - Dieser **Halbtagbau** dürfte die **früheste Erzgewinnung** im Kunetgraben gewesen sein und liegt über 300 Jahre zurück!

Abb. 1: ein alter Bericht über den Muill-Bau. Nach dieser mangelhaften Zugangsbeschreibung konnte das Objekt nicht gefunden werden.

©Fachgruppe für Karst- und Höhlenkunde im Naturwiss. Ver. für Kärnten; download www.zobodat.at

Damals sind wir von der Eisenkappler-Hütte aus und auf den Potschulasattel (1461 m) gegangen. Von da stiegen wir vorerst ca. 60 Höhenmeter bis zur nächsten Forststrasse bis zur Oberschäffleralm ab. Wir folgten den Weg in nordwestlicher Richtung, wo es nach 200 m eine Gabelung gibt. Ein Weg geht in östlicher Richtung nach unten und der zweite aufwärts nach Westen. Wir entschlossen uns für den oberen und folgten diesem bis zum Ende. Den Plänen nach zu schließen, müsste der Muill-Bau nordöstlich unter der Seealpe liegen. Das Gelände dort ist ziemlich steil, und ich konnte es meiner Frau nicht zumuten, dass sie in solch einem schwierigen Gelände mit ihren Bandscheibenproblemen herumklettert. Deshalb beschlossen wir, die Suche für diesen Tag abzubrechen. Doch trotzdem war es eine Art Erkundungsgang, denn wir fanden am Rückweg eine Route die wesentlich kürzer ist als von der Eisenkappler-Hütte aus.

*HOLLER, Herbert (1977): Ergebnisse der zweiten Aufschlussperiode (1938-1941 beim Blei-Zink-Erzbergbau Eisenkappel in Kärnten (Hochobir, östliche Karawanken) unter besonderer Berücksichtigung der stratigraphischen Verhältnisse. Carinthia II, Klagenfurt 167./ 87. S.31-52.

Am 27. Sept. 2006 also 16 Jahre später, entschlossen sich Georg PLANTEU (Jure) und ich neuerlich nach dem Muill-Bau zu suchen. Das Ausschlaggebende, daß wir wieder danach suchen wollten, war eine Beschreibung welche Konrad PLASONIG von einem alten Mann aus Ferlach bekommen hatte. Da ist nämlich vom „Naturwunder des großen Muill-Baues“ die Rede (Abb. 1). Unseren PKW parkten wir in der vorletzten Linkskurve (1410 m) vor der Eisenkappler-Hütte und gingen von dort aus, mit nur wenig Steigung zum Potschulasattel hinüber. Das ist die Route welche wir im Jahre 1991 ausgekundschaftet haben, nur dass wir auf der Oberschäffleralm den östlichen unteren Weg gingen und diesem bis zum Ende folgten. Dort steht auf der Halde des ehemaligen Stollens Martini eine Jagdhütte, von wo ein Jagdpfad in westlicher Richtung in die Felsen unterhalb der Seealpe führt. Wir folgten diesen Pfad und kamen bald zu einem Taleinschnitt mit einem ausgetrockneten Gerinne. Etwas westlich oberhalb unter einer etwa 20 m hohen Felswand fanden wir einen Stolleneingang (Abb. 2), vermutlich ist es der Josefi-Stollen? Dieser ist sehr kompakt, geht ca. 25 m weit hinein und verzweigt sich dann in zwei ungefähr 10 m lange Seitenarme. Etwas weiter südwestlich oberhalb ist noch ein 15 m langer Stollen, dieser gehört sicherlich schon zum Muill-Bau! Das wir nach dieser mangelhaften Beschreibung welche Konrad für uns kopiert hat dieses Naturwunder nicht finden konnten, war uns ja schon von Anfang an klar. Doch wir fanden am gleichen Tag noch den Muill Unterbau, welcher jedoch verfallen ist.

Abb. 2: der Josefi-Stollen, kompakter Stollen unter einer 20 m hohen Felswand. Foto: G. PLANTEU

Im Winter versuchten wir mehr über dieses seltsame Objekt zu erfahren. Ich wandte mich per E-Mail an Alfred PICHLER der die alten Bergbaureviere beschreibt und die meisten kennt, ob er vielleicht näheres über den Muill-Bau weis. Darauf bekam ich folgende Antwort:

©Fachgruppe für Karst- und Höhlenkunde im Naturwiss. Ver. für Kärnten; download www.zobodat.at

Hallo Otto!
Wie du sicherlich gemerkt hast schau ich nur selten in den Outlook Express.
Nun zum Muill. Habe bei meinem Buch gesehen, dass ich keine genaue Beschreibung gemacht habe. Ich hatte diese Örtlichkeit nur einmal besucht und möchte sie noch einmal aufsuchen. Sollte noch einmal eine Tour geplant sein, möcht ich mich gerne anschließen, denn der Muill ist tatsächlich noch ein Schwachpunkt meinerseits.

Viele Grüße Alfred!

Daraufhin kopierte ich einen Grubenübersichtsplan auf die Wanderkarte um damit bessere Anhaltspunkte im Gelände zu haben (Abb. 3). Für den 1. Mai 2007 verabredete ich mich mit Alfred PICHLER, Georg PLANTEU und Josef METSCHINA und wir zogen wiederum los um dort weiterzusuchen wo Jure und ich vor sieben Monaten aufgehört haben. Diesmal gingen wir ab Potschulasattel den oberen westlichen Weg, wie beim ersten Mal. Am Ende der

Abb. 3: auf eine Wanderkarte kopierter Grubenplan. 1 = Josefi, 2 = Muill-Unterbau.
Das zusammengebrochene Naturwunder ist blau markiert, südlich davon befindet sich die JOSEFILUCKE.

Forststrasse geht auch hier ein Jagdpfad zu den Felsen. Unterwegs kamen wir bei einigen kleineren, unbedeutenden Ausbissen vorbei. Wir studierten unterwegs die Karte mit dem aufkopierten Grubenplan und Alfred, der schon einmal in diesem Gebiet war erinnerte sich, daß wir nicht weit davon entfernt sein konnten. Nach Überquerung eines schluchtartigen Grabens suchten wir mit etwas Abstand das Gelände systematisch ab. Plötzlich rief Josef „i hob's , - i hob's, - jetzt hobi oba - dos große Naturwunda endlich gfuntn!"

©Fachgruppe für Karst- und Höhlenkunde im Naturwiss. Ver. für Kärnten; download www.zobodat.at

Abb.4: Einstieg in den schräg in die Tiefe ziehenden Raum. Abb. 5: der gleiche Einstieg von Innen. Fotos: O.JAMELNIK

Als Jure und ich zu Josef und Alfred hinunterkamen, um das Naturwunder zu bestaunen, war eigentlich nichts zu sehen was einem Naturwunder gleichen würde. Von einem burgartigen Felsgebilde, nach oben offenen Schächten oder Riesen–Sanduhren wie es aus der Beschreibung hervorgeht, war keine Spur. Es konnte auch nicht eruiert werden wann und von wem dieser Bericht verfasst wurde. Der Schreibweise nach, könnte es vor 60 oder mehr Jahren gewesen sein. Vermutlich ist dieses ganze Gebilde im Laufe der Jahre zusammengestürzt, da ja bereits in dieser alten Beschreibung Zweifel erhoben wurden, wie diese eigentümlichen Hohlkörper ohne Stützung halten können.
Am Geröll vor der Höhle wachsen bereits 30 cm dicke Bäume, der Einstieg ist ca. 8 m breit, 2 m hoch und es geht 15 m schräg nach unten. Die Beschreibung des Raumes in dem alten Artikel entspricht wiederum ziemlich dem tatsächlichen Stand. Es geht links unten noch weiter hinein, deshalb ist noch eine genauere Erkundung notwendig.
Doch dieser Muill ließ uns keine Ruhe, bereits am 2. Juni 2007 zogen wir wieder los. Diesmal waren wir zu dritt, Georg PLANTEU, Josef METSCHINA und ich. Wir gingen wieder den oberen westlichen Weg und erkundeten unterwegs die Gegend nach weiteren eventuellen Höhlen. Auf einmal hörten wir Josef rufen: „I hob schon wieda a Höhln gfundn," es war eine kleine Höhle die wir nicht näher untersuchten, da wir ja zum Muill wollten.
Als wir über einen ziemlich steilen Schlucht artigen Geländeeinschnitt kamen, sahen wir in der Ferne unter einer Felswand einige Höhlungen zwischen den Bäumen hindurch schimmern. Da müssen wir hin, war sofort unser Gedanke. Doch als wir nach einer halben Stunde dort ankamen war außer einem Wurzelstock und zwei metertiefen Höhlungen nichts zu finden. Nun, da wir aber schon fast am Wandersteig waren, welcher auf die Seealpe führt, entschlossen wir uns den Muill für diesen Tag zu vergessen und die Gegend auch noch da näher unter die Lupe zu nehmen.
Auf der Seealpe befindet sich nämlich ein ca. 8 x 5 m großer Wassertümpel und einige Meter daneben eine Doline wo unter einem Felsen Ansätze eines Schachtes sichtbar sind. Nur schade, daß diese mit Ästen, Zaunpfählen und

Abb. 6: (Bildmitte) Schachtansatz unter dem Felsen. (Rechte obere Ecke). Stacheldraht (Ausschnittvergrößerung) Foto: O. JAMELNIK

©Fachgruppe für Karst- und Höhlenkunde im Naturwiss. Ver. für Kärnten; download www.zobodat.at

Stacheldraht gefüllt ist, sonst könnte man nachsehen ob es vielleicht nach unten geht (Abb. 6).
Danach stiegen wir zur Eisenkappler-Hütte ab und labten uns mit einer guten Frittatensuppe und etwas Trinkbarem. Eine Stunde danach gingen wir der Mautstrasse entlang nach unten, wo wir in der übernächsten Kurve unser Auto geparkt hatten. Somit war unsere Rundwanderung zu Ende, dabei wurden wir durch die wunderschöne Flora wie: Knabenkraut, Enziane, Kohlröschen usw. mehrfach belohnt.

Es ging nicht anders, am 21. Juni 2007 zog es uns wieder unter die Seealpe, um endlich den Muill-Bau die Geheimnisse herauszulocken. Es war außer Georg PLANTEU und mir auch noch Heinz SMODIČ, mit von der Partie. Wir gingen wieder den gleichen oberen Weg wie das letzte Mal. Nur, daß wir am höchsten Punkt unserer Route zwischen 1520 und 1540 m Sh. noch drei verstürzte Stollen fanden, wahrscheinlich ist es der obere Muill. Von da stiegen wir ca. 50 Höhenmeter nach Norden ab und standen genau ober dem Einstieg zum Muill. Gleich wurden die Overalls angezogen und ein Seil ausgelegt, da man östlich etwas hinunterklettern muss. Es war erstaunlich, wie es in diesem großen Raum kühl ist, es bildeten sich sofort Nebelschwaden als wir da hinunterkamen (Abb.7). Heinz versuchte die Koordinaten festzustellen, was ihm aber untertags nicht gelang. Jure und ich kletterten 4 m tief, neben einer großen und schönen Harnischwand hinunter um auch dort die Räumlichkeiten zu erkunden. Zuerst geht ein Stollen einige Meter nach SO bis zu einer Abzweigung. Von da geht einer ca. 10 m nach N und der zweite vorerst 10 m nach S, macht eine Wende nach SW, geht ca. 35° über Geröll schräg nach oben und endet mit einem kleinen ebenen Raum.

Abb. 7: Heinz versucht im Nebel eingehüllt, die Koordinaten festzustellen. Foto: O. JAMELNIK.

Nach weiterer Erkundung konnten wir feststellen, dass es in diesem Muill-Bau **nirgends** irgendwelchen Hinweise auf „Naturhöhlen“ gibt, wie dies im Faximile (Abb. 1) beschrieben wird. Für uns ist es somit klar, dass es dieses burgartige Gebilde mit großen Höhlungen zweifellos gegeben hat. Meiner Meinung nach war es ein Halb-Tagbau, welcher vor mehr als 60 Jahren zusammengestürzt ist, oder aber von der Deutschen Wehrmacht gesprengt wurde.
Nach Aufnahme der Koordinaten: 46°- 30’– 26’’N / 14°- 30’– 55’’O und der SH 1471 m, machten wir uns auf um die kleine Höhle zu vermessen, welche Josef am 2. Juni 2007 gefunden hat.

©Fachgruppe für Karst- und Höhlenkunde im Naturwiss. Ver. für Kärnten; download www.zobodat.at

Josefilucke:

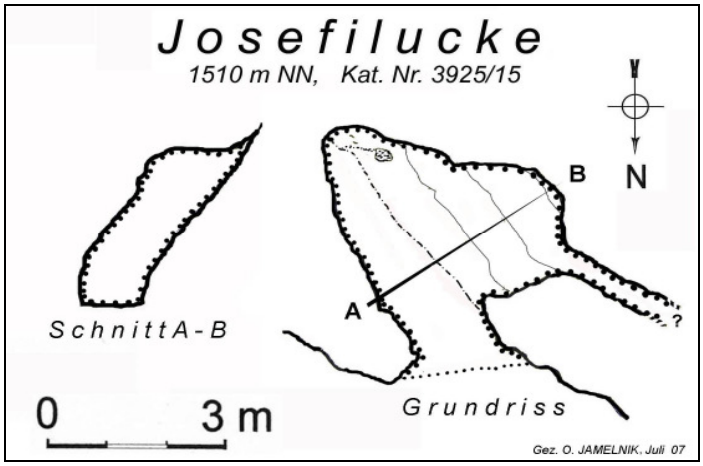

Abb. 9: Skizze von der Josefilucke.

Diese Kleinhöhle liegt in 1510 m Seehöhe und trägt die Kat. Nr. 3925/15. Die Koordinaten sind: 46° - 30' – 23'' N / 14° - 30'- 56''O. Vor der Höhle ist sehr wenig Platz, denn sie befindet sich an der Ostflanke eines Schlucht artigen Geländeeinschnittes. Der Name „Josefilucke" kommt nicht von ungefähr, da etwas tiefer unterhalb im Norden der bereits oben erwähnte Josefi-Stollen liegt und die Höhle Josef als erster gefunden hat, war es naheliegend sie so zu benennen (Abb. 9).
Die Josefilucke ist beim Einstieg 1.80 m breit und 1 m hoch, man kann es auf den Abbildungen 10 u. 11 genau sehen, dass es sich um eine Schichtfugenhöhle handelt. Das 45° schräg geneigte Portal geht vorerst in Richtung 330° SSO, 4.50 m weit hinein. Bereits nach einem Meter wird der Raum 3 m breit und ebenso hoch. Da die Südwestwand schräg nach oben geht, ist es am Boden nur 80 cm breit und 1.70 m hoch, also gerade Platz zum stehen. In der Höhle ist es sehr feucht, am Boden befindet sich mit Sand vermengter, nasser Lehm. Versinterungen sind sehr spärlich, nur an zwei Stellen kann man geringe Ansätze von Knöpfchensinter beobachten. Am SSO Ende, rechts befindet sich 50 cm vom Boden ein kleines ausgetrocknetes Wasserbecken. Man sieht, dass es meistens mit Wasser gefüllt ist und infolge der geringen

Abb. 10: Vermessung der Josefilucke. Man beachte das schräg geneigte Portal. Foto: G. PLANTEU.

Abb. 11: dasselbe Portal nach außen gesehen. Foto: O. JAMELNIK.

Niederschläge in diesem Jahr völlig ausgetrocknete. An den Wänden konnten wir viele Arten von kleinen Gehäuseschnecken beobachten. Irgendwelche Insekten oder sonstige Lebewesen konnten nicht gesichtet werden. In Richtung 120° NW, geht eine 3 m lange und 30 x 35 cm messende unschliefbare Röhre mit 35° Neigung, schräg nach oben. Ihr Ende ist nicht einsehbar und es ist durchaus möglich, dass es eine Fortsetzung gibt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Höhlenforschung Kärnten

Jahr/Year: 2006-2007

Band/Volume: 27

Autor(en)/Author(s): Jamelnik Otto (sen.)

Artikel/Article: Das Naturwunder von Muill 35-40